I. Original-Artikel.

K. Geheimer Rat Dr. Johann Karl Gayer †.

Am Freitag den 1. März 1907 Mittag 12 Uhr verschied Karl Gayer; Gott hatte ihm ein langes Leben beschieden, das mit harten Schicksalsschlägen und Enttäuschungen begann, aber mit glänzenden Erfolgen endete. Seine praktische und wissenschaftlich-forstliche Tätigkeit umspannt mehr als 60 Jahre; sein Lebensgang spiegelt ein langes Stück bayerischer Forstgeschichte wider. Niemand mehr als Gayer selbst dürfte im stande sein, ein treues Bild des Verdeganges seines Lebens und seiner Zeit zu geben; solche autobiographische Notizen bildeten die Grundlage zur Lebensgeschichte Gayer's im Dombrowsky'schen Lexikon, welche Professor Schwappach bearbeitete; seine „waldbaulichen Bekenntnisse“ übergab Gayer kurz vor Aufgabe seiner Lehrtätigkeit in München dem Herausgeber der Zeitschrift „Aus dem Walde“ und ergänzende Züge aus seiner Sturm- und Drangzeit hat Gayer noch kurz vor seinem Tode dem Schreiber dieser Zeilen diktiert, so daß das Nachfolgende den Anspruch erheben darf, ein erschöpfender Bericht über das Leben und Wirken des großen Meisters zu sein. — Karl Gayer wurde geboren zu Speyer am 15. Oktober 1822 als Sohn des dortigen Kreisarchivars und erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium dortselbst. Schon als Knabe von 12 Jahren war er Doppelwaise geworden und auf sich selbst und die geringen Mittel angewiesen, die der Vater hinterlassen hatte. Drei Brüder teilten sich in das bescheidene Erbe; unser Gayer zog mit seinem Anteil nach München an die polytechnische Schule, um als Architekt seine hervorragenden, zeichnerischen Anlagen zu verwerten; außerdem widmete er sich besonders der Mathematik und den

Naturwissenschaften. Allein zur Vervollständigung der Studien war das Erbteil zu gering; Gayer mußte das Lieblingsfach aufgeben und trat in die forstliche Praxis ein. Schon 1843 erfolgte die erste Anstellung als Forstgehilfe, wobei dem jungen, strebsamen Manne Arbeiten übertragen wurden, die er kaum bewältigen konnte. Gayer selbst diktierte hierüber folgendes: „Beim Antritt in meinen neuen Beruf wurden mir von vornherein schwere, dienstliche Aufgaben gestellt. Ich wurde einem sehr bejahrten, kranken, unter französischer Herrschaft erwachsenen Revierförster zur Beihilfe an die Seite gegeben; allein dieser stand so wenig im Einverständnis mit dem vorgesetzten Forstmeister, daß dieser mir den Forstamtshammer übersandte mit dem Auftrage, die Auszeichnungen der Stämme zum Zwecke der Verjüngung der zahlreichen, überalten Bestände einzuleiten. Ich unterzog mich unter Beihilfe eines Försters dieser schwierigen Aufgabe, welche darin bestehen sollte, die zahlreichen alten Eichen so zwischen den Buchen zu nützen, so daß eine mehr oder weniger gleichmäßige Samenstellung für letztere geschaffen würde. Nur kurze Zeit blieb ich auf diesem Posten; man versetzte mich nach Bobenthal, wo ich dem damals mit Forsteinrichtungsarbeiten beschäftigten Revierförster Frd. Gumbel beigegeben wurde. Mehrere Jahre darauf wurde mir die Aufstellung der primitiven Forsteinrichtung im Bienwalde unter Leitung des dortigen Forstmeisters P. Geiße übertragen.“ Hier legte K. Gayer den Grund zu einem ungetrübten Familienglücke; er heiratete die Tochter seines Vorgesetzten, welche als vortreffliche, fluge, liebevolle Gefährtin, als Trösterin in den Stunden der Enttäuschung, als unermüdbliche Sorgerin für den mit scheinbar schwächlichem Körper ausgerüsteten Mann, als die beste Mutter für drei blühende Kinder sich erwies. Ihr Verlust (1897) war der schwerste Schlag in seinem Leben. Schon 1845 wurde Gayer Forstamtsaktuar und bald darauf an das Regierungsforstbureau zu Speyer einberufen. Hier bot das Lyceum ihm Gelegenheit zur Vervollständigung in Mathematik, naturwissenschaftlichen und allgemein bildenden Fächern. Mit der Ernennung zum Revierförster auf das Revier Weisenheim am Berg 1851 begann ein neues Leben. Die Rückkehr zum Walde, und die lebhaften Beziehungen, die Gayer zur Pollichia, einem großen, naturwissenschaftlichen Verein der Pfalz unterhielt, brachten neue Gedanken und Anregungen in die selbständige Tätigkeit Gayer's. Sie war auch seine Erholung von den vielen dienstlichen Verstimmungen, welche hauptsächlich eine Folge des ununterbrochenen Kampfes mit der Bevölkerung um die Waldstreu waren. 1855 wurde Gayer als Vertreter eines erkrankten Kreisforstmeisters nach Speyer berufen, erhielt aber noch in dem-

selben Jahre das Angebot, die zweite Professur für Forstwissenschaft an der Centralforstlehranstalt Mschaffenburg zu übernehmen. Gayer hing so sehr mit seinem ganzen Herzen an der praktischen Tätigkeit im Walde, daß er bereits 1847 den Ruf nach Karlsruhe abgelehnt hatte; diesmal aber nahm er das Angebot an, behielt sich aber das Recht des Rücktrittes in die Praxis vor.

Das erste Dezennium der neuen Tätigkeit war grundlegend für die ganze spätere Entwicklung Gayer's, zugleich einer der schönsten Abschnitte seines Lebens: ein volles Vertiefen in die gestellten, neuen Aufgaben, dabei genügend freie Zeit für Studien in den näheren und fernerer Waldgebieten; besonders bot der Schwarzwald mit seiner natürlichen Wiederverjüngung der Tanne, der Speesart mit der natürlichen Verjüngung der Rotbuche Bilder, die sich tief dem Geiste des Forschers einprägten und für die späteren Lehren und Schriften Gayer's das natürliche, solide, durch die Praxis geprüfte Fundament lieferten. Als erstes Ergebnis seiner Studien erschien die Forstbenutzung 1863, der in rascher Folge bis 1878 4 Auflagen folgten; das Buch umfaßte die gesamte Tätigkeit des Forstmannes im Walde zur Erzielung höchstmöglicher Gewinne unter möglichster Ausnützung und möglichster Schonung und Erhaltung der Produktionskräfte des Waldes.

Ende der 60er Jahre begann unter den führenden Männern der Forstwirtschaft und Forstwissenschaft eine lebhafte Bewegung, welche eine gründliche Reorganisation des völlig veralteten, einer Mittelschule kaum gleich zu stellenden, forstlichen Unterrichtes in Mschaffenburg bezweckte. Über ganz Deutschland ging die Bewegung zur Hebung der wissenschaftlichen Ausbildung und sozialen Stellung der mit dem Zeugnis der Gymnasialreise ausgerüsteten Forstwirte. In Bayern strebte man die Vereinigung des forstlichen Unterrichtes mit der Universität München an. Parteileidenenschaft verstand es, diese doch gänzlich konfessionslose Frage mit Politik und Konfession zu verquicken; während dieser Zeit der Enttäuschungen und Aufregungen suchte Gayer wiederholt in die Praxis zurückzutreten; ja in der Hoffnung auf baldige Erfüllung der berechtigten Wünsche lehnte er 1868 einen Ruf an die Universität zu Gießen ab; 10 Jahre später erst sollten Gayer's und mit ihm seines Faches Wünsche sich erfüllen. Es gelang dem unvergeßlichen späteren Chef der Staatsforstverwaltung, August Ganghofer, wenigstens die Verlegung eines Teiles des Mschaffenburgs Lehrkörpers und Lehrapparates an die Universität München durchzusetzen. So kam Gayer 1878 nach München, wo ein zweites glückliches Dezennium anbrach. Zum Ehrendoktor der

staatswirtschaftlichen Fakultät ernannt war Gayer zusammen mit G. Heyer, E. Ebermayer, Franz v. Baur und Robert Hartig als ordentlicher Professor für forstliche Produktionslehre in der staatswirtschaftlichen Fakultät berufen worden. Von allen Gauen Deutschlands, vom Auslande strömten die Zuhörer herbei, welche die damaligen allzu eng berechneten Räume der forstlichen Versuchsanstalt nicht zu fassen vermochten; allgemeine Schaffensfreudigkeit erfüllte Lehrer und Schüler. Dazu kam, daß mit der Errichtung der kgl. forstlichen Versuchsanstalt auch reichliche Mittel und Gelegenheiten zu Forschungen geboten waren. Nachdem Franz v. Baur, der zum lebenslänglichen Vorstande der Anstalt ernannt worden war, nach einer Reihe von Jahren freiwillig auf diese Stelle verzichtete, um die Unabhängigkeit der einzelnen Mitglieder und ihre völlige Freiheit in Lehr- und Forschertätigkeit zu dokumentieren, ward Gayer für einen Zeitraum von 3 Jahren zum geschäftsführenden Vorstande ernannt. Schon 1880 erschien Gayer's zweites, großes, klassisches Werk „Der Waldbau“. Nicht am grünen Tische, im Walde ist Gayer's Waldbau zur Welt gekommen; herausgewachsen aus dem Walde, wo führende Geister unter den praktischen Forstwirten bereits seit Jahren von den Fesseln des alleinherrschenden Kahlschlages mit künstlicher Verjüngung sich entledigt und soviel als möglich die natürlichen Kräfte des Waldes zu seiner Wiederverjüngung, ja sogar schon in der Gruppenform, Gayer's Femelschlagform, benützten, umschloß der neue Waldbau alle Gedanken über Reformierung des Waldbaues in Theorie und Praxis, die Gayer seit vielen Jahren bewegten. Von den Grundlagen des neuen Waldbaues seien aus Gayer's waldbaulichen Bekenntnissen (Aus dem Walde 1891) folgende Kardinalsätze herausgegriffen: „Entbindung des Waldbaues von den Fesseln des Autoritätsglaubens und der Betriebseinrichtung, insofern letztere ihre berechtigten Grenzen überschreitet und zu Gunsten eines beengenden Formalismus oder zu gewinnstüchtigen Zwecken dem ausführenden Waldbau naturwidrigen Zwang auferlegt. Begründung der Waldbaulehre auf die Ergebnisse der Naturwissenschaft und Erfahrung durch richtiges Erfassen und gewissenhafte Beachtung der Fingerzeige der Natur. Die Gesetze der letzteren müssen unbedingt die Richtpunkte für jede gesunde, nachhaltige Wirtschaft bilden.

Beschränkung der reinen Nadelholzbestände in ununterbrochener Aneinanderreihung, dagegen möglichste Erweiterung und Beschaffung von standortsgerechten Mischbeständen, unter ausreichender Erhaltung des Laubholzes, vorzüglich der Buche, zum Zweck der Bodenpflege, der Nutzholz-

zucht und zum Schutz gegen Elementarbeschädigungen jeder Art. Möglichste Herbeiführung jener Verhältnisse, unter welchen Naturverjüngung erfolgen kann; ausgiebige Benützung der letzteren unter Beibehaltung aller wuchskräftigen, geschlossenen Jungholzwüchse zur Bestandsbildung. Ergänzung und Heranziehung der Kunst, wo die Naturverjüngung ihren Dienst verzagt oder überhaupt unmöglich ist.

Alles waldbauliche Wirken muß auf naturgesetzliches Denken begründet sein; die Schablone ist nirgends mehr vom Übel als hier, wo die wirkenden Kräfte einem fortgesetzten und oft so großem lokalen Wechsel unterworfen sind. Der Waldbau ist Sache des Lokalbeamten. Unter den vielen Tugenden, welche denselben in seiner verantwortungsvollen Aufgabe zieren müssen, sind für das waldbauliche Vorgehen die Geduld und das Bewußtsein, daß Zweck und Ziel der Arbeit in der fernern Zukunft, nicht in der Gegenwart liegen, mit die wichtigsten.“

Nach 2 Jahren wurde vom neuen Waldbau bereits eine zweite Auflage nötig; 1889 erschien die dritte; ein Jahr vorher mußte die Forstbenützung in der siebenten Auflage bearbeitet werden. Letztere konnte 1903 unter Mitwirkung des Schreibers dieser Zeilen bereits zum neunten Male von der allbekannten Verlagsfirma Paul Parey in Berlin aufgelegt werden; 1898 kam der Waldbau in seiner 4. Auflage in die Öffentlichkeit.¹⁾ Inzwischen aber hatten Gayer's Lehren sich bereits über die ganze, forstlich denkende und forstlich arbeitende Welt verbreitet; für und wider Gayer's Ideen wurde in forstlichen Zeitschriften geschrieben; neue Bücher entstanden, auf Gayer's Waldbau fußend, zur naturgerechten Behandlung der Waldungen. Mit der Gnade eines langen Lebens war Gayer auch die höchste Befriedigung, der glänzendste Erfolg beschieden, der für ihn darin lag, daß seine Lehren den Grundlagen der Wirtschaftsregeln für die Staatswaldungen Bayerns einverleibt wurden. Mit den Triumphen seiner beiden großen Bücher hat jedoch Gayer sich nicht begnügt; seine weitere Tätigkeit, teils in selbständigen Schriften (bei Paul Parey), teils in Aufsätzen, welche der Ausbreitung seiner Lehre dienten, spiegelt nachstehendes Literaturverzeichnis wider: 1884 die neuen Wirtschaftseinrichtungen in den Staatswaldungen des Speßart; 1886 der gemischte Wald; 1892 der oberbayerische Wald, in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen; 1892 der Waldbesitz Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen

¹⁾ Schon 1892 nach erreichtem 70. Lebensjahre legte Gayer mit Rücksicht auf seinen zarten Körperbau seine Vorlesungen nieder, doch blieb er Mitglied der Fakultät und war schriftstellerisch unermüdet tätig.

und der Prinzessin Ludwig von Bayern, Forstwissenschaftliches Centralblatt; 1894 25 jährige Waldwirtschaft in der deutschen landwirtschaftlichen Presse; 1895 über den Femelschlagbetrieb und seine Ausgestaltung in Bayern; 1895 Beitrag zur Kenntnis der Lärche, Allgemeine Forst- und Jagdzeitung; 1896 Beitrag zur Ermittlung der Leistungsfähigkeit der Sägen zusammen mit Dr. R. Kast, Forstwissenschaftliches Centralblatt; 1897 die Methode der Waldbenutzung in ihrem Einflusse auf den Wald, Allgemeine Forst- und Jagdzeitung; 1897 statistische Erhebungen über die Holzartenverbreitung und Holzartenmischung in den Staatswaldungen von Bayern, Forstwissenschaftliches Centralblatt; das Material wurde später verarbeitet von Dr. F. Schneider; 1897 über Buchenmischung im Nadelwalde, Forstwissenschaftliches Centralblatt; 1899 der Rößlinger Forst in Bayern, Schweizerische Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen; 1900 die Waldungen der gräflich v. Seinsheim'schen Familie bei Regensburg, Forstwissenschaftliches Centralblatt; 1907, wenige Wochen vor seinem Tode schrieb Gayer noch: „Einige Gedanken und Gesichtspunkte über die ästhetische Waldbehandlung“ für den Kartalverein. Gayer's Waldbau wurde 1891 von Bocarmé ins Französische, 1898 von Van Schermbeek ins Holländische übersetzt; Professor W. R. Fisher in Oxford bereitet gegenwärtig eine Übersetzung der neunten Auflage der Forstbenutzung vor.

Weder der beispiellose Erfolg von Gayer's Schriften noch die Anerkennung, welche das In- und Ausland dem Altmeister zollten, konnten eine der herrlichsten Charaktereigenschaften des Mannes, seine rührende Bescheidenheit, beeinflussen. Im Jahr 1889/90 wählte ihn die Universität zu ihrem Rektor, er war Ehrenmitglied des Vereins Pollichia, des schweizerischen Forstvereins, der belgischen Forstgesellschaft, des Lehrkörpers des kaiserlich russischen Forstinstituts zu St. Petersburg.

Rußland überreichte ihm den St. Anna-Orden II. Klasse, Griechenland den griechischen Erlöserorden III. Klasse, Bayern ernannte ihn bei seinem Rücktritt vom Lehramte zum Geheimen Rat, übergab ihm das Ludwigskreuz für 50 jährige Dienstzeit und den Orden des heiligen Michael I. Klasse.

Die Trauerfeierlichkeit bei der Beerdigung mußte in den bescheidensten Grenzen sich bewegen, da Gayer gebeten hatte, von allen Grabreden und offizieller Beteiligung des Lehrkörpers der Universität abzusehen; nur Blumenkränze, Zeichen der Liebe und Dankbarkeit, Lorbeerkränze, Zeichen der Hochachtung vor der Bedeutung des Mannes, häuften sich am Grabe, gespendet mit kurzen, warmen Worten von der staats-

wirtschaftlichen Fakultät, vom Ministerialforstbureau, von der forstlichen Versuchsanstalt, von der forstlichen Hochschule Mchaffenburg, vom Kartalverein und verschiedenen Studentenverbindungen.

Nun ist verstummt der Mund, der zwei Menschenleben lang zu Gunsten der Pflege und Erhaltung des Waldes zu Tausenden von Schülern gesprochen; still steht das Herz, das in liebenswürdiger Treue allen entgegen schlug, die das Glück hatten, dem „lieben, alten Gayer“ persönlich näher treten zu dürfen. Der Meister ist tot, es leben seine Werke in seinen Schülern und im Walde.

Dr. G. Mayr.